



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

Joseph Maran – Alkestis Papadimitriou – Klaus-G. Hinzen – Michael Schultz – Tyede H.
Schmid-Schultz – Ulrich Thaler
Tiryns, Griechenland: Die Arbeiten der Jahre 2012 bis 2014

aus / from

e-Forschungsberichte

Ausgabe / Issue **3 • 2015**

Seite / Page **47–55**

<https://publications.dainst.org/journals/efb/1628/4523> • urn:nbn:de:0048-journals.efb-2015-3-p47-55-v4523.3

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

Redaktion e-Jahresberichte und e-Forschungsberichte | Deutsches Archäologisches Institut

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/efb>

Redaktion und Satz / **Annika Busching (jahresbericht@dainst.de)**

Gestalterisches Konzept: Hawemann & Mosch

Länderkarten: © 2017 www.mapbox.com

©2017 Deutsches Archäologisches Institut

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: info@dainst.de / Web: dainst.org

Nutzungsbedingungen: Die e-Forschungsberichte 2015-3 des Deutschen Archäologischen Instituts steht unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International. Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie bitte <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Terms of use: The e-Annual Report 2015 of the Deutsches Archäologisches Institut is published under the Creative-Commons-Licence BY – NC – ND 4.0 International. To see a copy of this licence visit <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>



TIRYNS, GRIECHENLAND



Die Arbeiten der Jahre 2012 bis 2014

Abteilung Athen des Deutschen Archäologischen Instituts

von Joseph Maran und Alkestis Papadimitriou
mit Beiträgen von Klaus-G. Hinzen, Michael Schultz,
Tyede H. Schmidt-Schultz und Ulrich Thaler



e-FORSCHUNGSBERICHTE DES DAI 2015 · Faszikel 3
urn:nbn:de:0048-DAI-EDAI-F.2015-3-09-1

Kooperationen: Universität Heidelberg (J. Maran); Εφορεία Αρχαιοτήτων Αργολίδας (A. Papadimitriou); Nationalmuseum Athen (L. Papazoglou, A. Christopoulou); DAI Athen (U. Thaler); DAI Zentrale, Naturwissenschaftliches Referat (P. Morgenstern); Universität Heidelberg, FRONTIER-Programm (P. Stockhammer); Tel Aviv University, Institute of Archaeology (M. Meiri, I. Finkelstein); Universität Kiel, Institut für Ur- und Frühgeschichte (H. Kroll); Weizmann Institute of Science, Rehovot, Archaeological Science Group (R. Shahack-Gross); Universitätsmedizin Göttingen, Arbeitsgruppe Paläopathologie (M. Schultz und T. H. Schmidt-Schultz); Universität Köln, Erdbebenstation Bensberg (K.-G. Hinzen); Universität Leiden, Material Culture Studies (A. van Gijn, A. Brysbaert); Universität Bradford, Organic Residue Analysis (M. Roumpou); Universität Calgary, Department of Anthropology and Archaeology (C. MacNamee); Universität Boston, Department of Archaeology (D. Fallu); Ausgrabung Midea (K. Demakopoulou).

Förderung: DAI Cluster III „Politische Räume“, Deutsche Forschungsgemeinschaft, Gerda Henkel Stiftung, Fritz Thyssen Stiftung, German-Israeli Foundation for Scientific Research and Development, Universität Heidelberg.

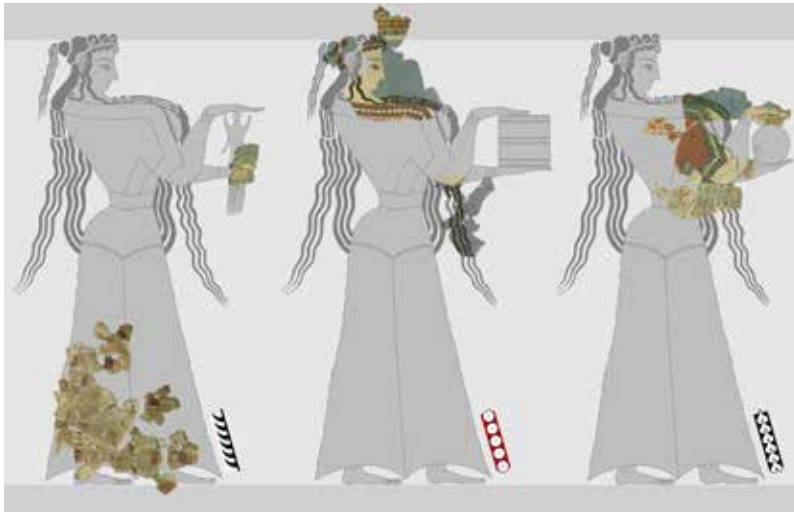
Leitung des Projekts: J. Maran (für das DAI), A. Papadimitriou (für den Griechischen Antikendienst).

Team: K. Anastasopoulou, I. Angeletopoulos, D. Damianidou, U. Damm-Meinhardt, S. Eisenmann, C. Fleischer, V. Galanis, G. Georgakopoulos, E. Gonzalez, V. Hachtmann, F. Heil, H. R. Hinojosa-Prieto, R. Kahlenberg, T. Kalytta, E. Kardamaki, V. Katsika, T. Klein, B. Konnemann, K. Kontorli, M. Kostoula, N. Kuch, R. Kunkler-Weiher, U. Kunst, A. Laube, T. Makris, I. Michailidis, P. Marzollf, K. Mbra, G. Papadimitriou, J. Pollanka, S. Prillwitz, J. Radosavljević, S. K. Reamer, M. Riedl, J. Schmidt, G. Schweppe, C. Stempel, M. Skouteri, M. Strub, A. Voulgaris, C. von Hauff, L. Wendeln.

The research results presented here shed new light on various aspects of the Late Mycenaean community of Tiryns between ca. 1250 and 1150 BC. These roughly hundred years were of crucial significance for the site since they brought along the transformation of the palatial center into one of the most important towns of the early post-palatial period in Greece. The report focuses on four sub-projects that are relevant for this period: (1) the study of wallpaintings of the late palace which were uncovered in excavations since the early 20th century, (2) a paleoseismological investigation of whether the site was indeed destroyed around 1200 BC by an earthquake, (3) a physical anthropological and paleopathological study of skeletons of the late palatial and post-palatial periods encountered since the 1960s in the Lower Citadel and (4) the new excavation in the Northwestern Lower Town which tries to understand the unique phenomenon of the seemingly systematic rebuilding of the area to the north of the citadel in the immediate aftermath of the palatial destruction.



1



2

Fresken des Palastes (U. Thaler)

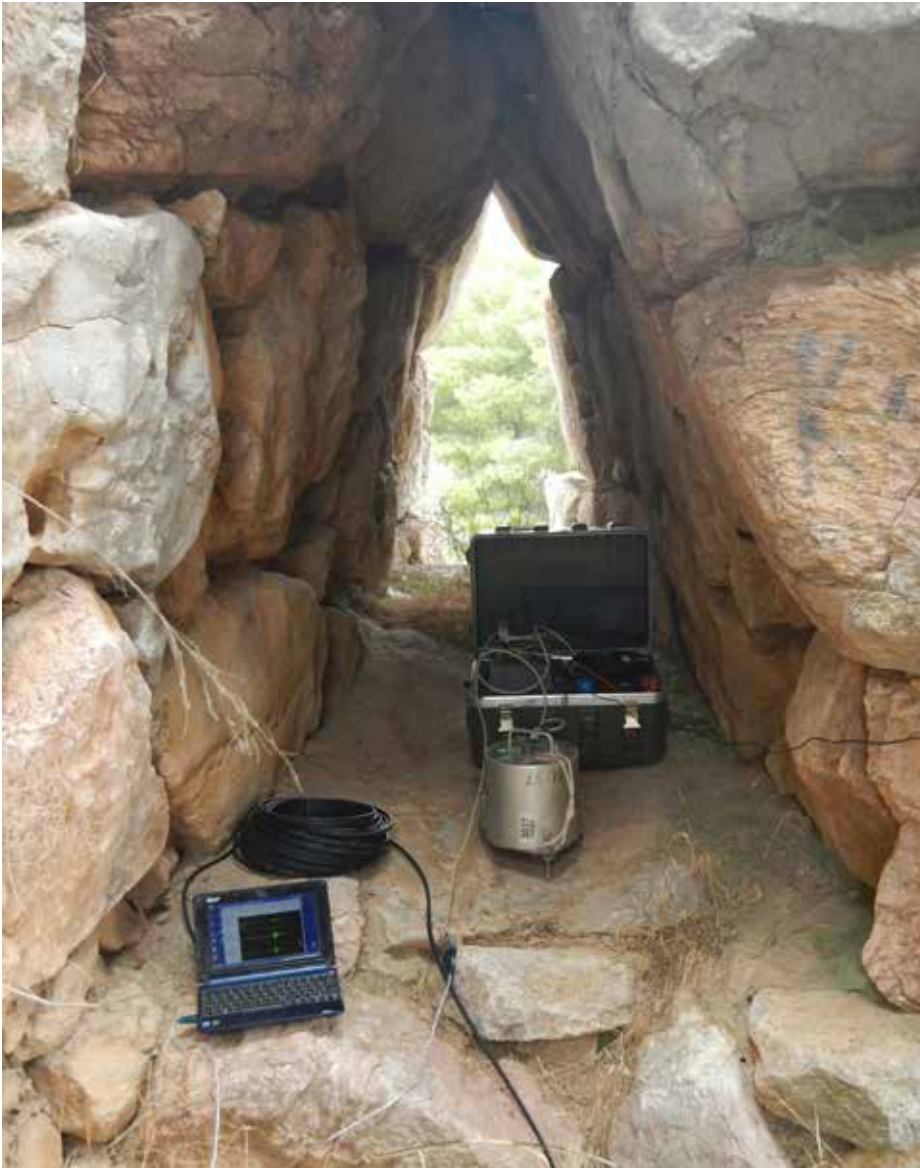
Der wenige Jahrzehnte vor seiner endgültigen Zerstörung neu errichtete Palast wurde mit figürlichen Fresken ausgemalt, deren Themen, Orte der Anbringung und Deutung Gegenstand eines Alt- und Neufunde einbeziehenden Forschungsprojektes sind (Abb. 1). In den Jahren 2012–2014 konzentrierten sich die Arbeiten auf die sog. Große Frauenprozession (Abb. 2), die wie die meisten dem Palast zuzuweisenden Malereien 1910 in einer sekundären Schutthalde entdeckt wurde. Ein Jahrhundert nach der Erstpublikation dieses bekanntesten Tirynter Wandbildes konnte aufgrund detaillierter kontextueller Betrachtungen erstmals eine plausible Rekonstruktion seines ursprünglichen Anbringungsortes vorgelegt werden, nämlich in dem durch Megaron und Megaronhof gebildeten Kern des Palastes. Sogar eine konkretere Zuweisung zumindest eines Teils der Prozession in den Vorraum des Thronsaales und somit eine erstaunliche Parallele zum Befund im gleichzeitigen Palast von Pylos konnte plausibel gemacht werden.

Der Vorraum weist allerdings gleich fünf Türöffnungen und somit eine beschränkte Wandfläche auf, sodass bei der konservatorischen Neubearbeitung und datenbankgestützten Dokumentation von Altfunden im Nationalmuseum Athen besonderes Augenmerk auf die Frage nach der für die Prozession zu erschließenden ‚Mindestindividuenzahl‘ gelegt wurde. Während nach einem head count schon in der Erstpublikation wenigstens je vier nach links und rechts gewandte Damen erschlossen wurden, rückt z. B. ein erster Überblick der vielfältigen Gewandornamente eine Zahl von 14 Damen in den Bereich des Möglichen, von denen allein sechs der Westseite des Raums zuzuordnen wären – wo indes nur für fünf Figuren Raum vorhanden scheint.

Hierdurch gewinnt eine Detailbeobachtung an Bedeutung: Unter Neufunden von der Westtreppe wurde ein Malereifragment identifiziert, das zwar nur einen einzelnen, der Frauenprozession oder einer geringfügig kleineren Darstellung zuzuweisenden Zeh überliefert, aber als Besonderheit unter diesem statt der typischen gemalten Holzimitation eine glatte Anstreichkante aufweist. Diese belegt die Verbindung mit einem tatsächlichen hölzernen Bauglied, wie sie im zentralen Palastbereich v. a. für die offene

1 Athen, Arbeit im Nationalmuseum, Wandmalereien aus Tiryns unter dem Scanner (Foto: S. Prillwitz, DAI Athen).

2 Tiryns, Beispielfiguren aus der großen Frauenprozession mit schematischer Angabe der Gewandmuster (Bild: U. Thaler, DAI Athen, nach H. Birk, B. Konemann und T. Makris).



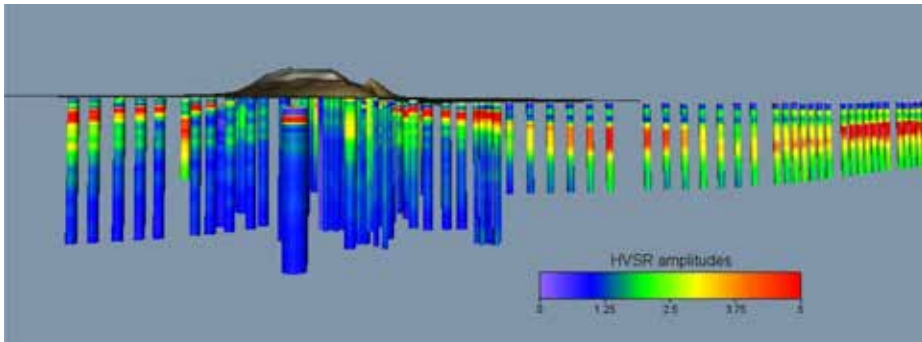
Vorhalle des Megarons plausibel ist, in der ein Relieffries die Sockelzone der Wände einnahm. Somit ist denkbar, dass die Damen der Prozession den Besucher auf dem Weg zum Thron durch Vorhalle und Vorraum hindurch ‚begleiteten‘ – ein Ergebnis, das zwar weiter zu prüfen ist, aber vor dem Hintergrund der vielfach diskutierten ‚Wegweiserfunktion‘ von Prozessionsbildern innerhalb der Palastarchitektur maßgeblich zu einem besseren Verständnis der in Tiryns erhaltenen Anlage als materiellem Ausdruck eines rekursiv konstituierten sozialen Raumes beiträgt.

Archäoseismologie (K.-G. Hinzen)

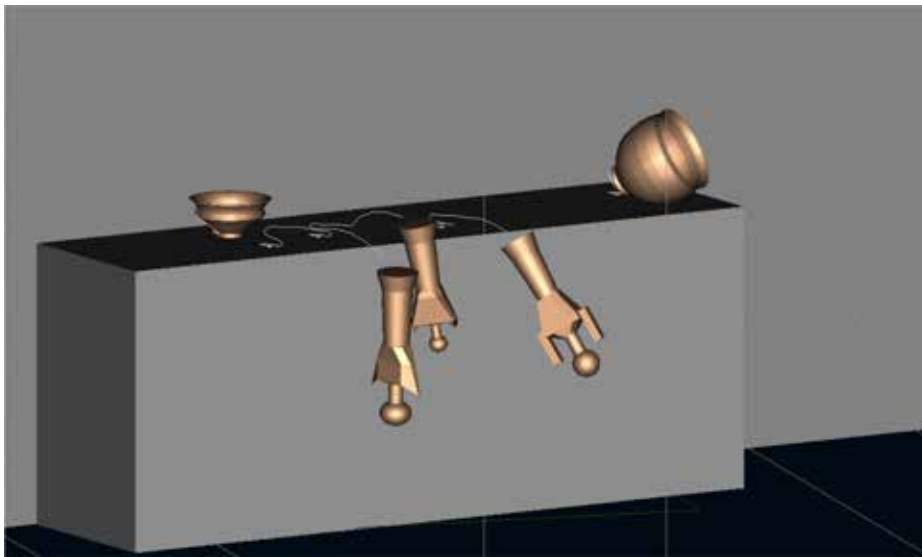
Der Untergang der mykenischen Paläste um 1200 v. Chr. markiert einen bedeutenden Wendepunkt in der Geschichte Griechenlands und gehört weltweit zu den markantesten Beispielen unvermittelten politischen Kollapses. Während bis in die 1970er-Jahre in der archäologischen Literatur die Zerstörungen auf kriegerische Aktivitäten zurückgeführt wurden, kam es in den 1980er-Jahren zu einem Paradigmenwechsel. Ausgehend von Zerstörungsmustern an Bauwerken in Midea und Tiryns wurde ein starkes, katastrophales Erdbeben am Ende der Palastzeit postuliert. Diese Erdbebenhypothese beruhte allerdings allein auf intuitiven archäologischen Beobachtungen, war jedoch noch nie Gegenstand einer archäoseismologischen Überprüfung. Am Beispiel von Midea und Tiryns, d. h. denjenigen beiden Orte, die ausschlaggebend für die Formulierung der „Erdbeben-Hypothese“ waren, erfolgt in dem Projekt HERACLES (Hypothesis-Testing of Earthquake Ruined Argolid Constructions and Landscape with Engineering Seismology) erstmalig eine solche Überprüfung. Das Hauptziel ist die Zusammenstellung seismologischer, morphologischer und ingenieurgeologischer Daten, um ein archäoseismologisches Modell der Situation in der Argolis während des zur Diskussion stehenden Zeitraums zu erstellen und die Hypothese der seismogenen Ursachen der beobachteten Bauschäden quantitativen Tests zu unterziehen.

2012 und 2013 wurden in Tiryns umfangreiche geophysikalische Untersuchungen durchgeführt (Abb. 3). Ein erstes wichtiges Ziel der Messungen war die Ermittlung von möglichen seismischen Standorteffekten, d. h. Verstärkung

3 Tiryns, Seismische Messstation in der Südgalerie von Tiryns (Foto: Klaus-G. Hinzen, Universität Köln).



4



5

4 Tiryns, Ergebnis seismischer Messungen zur Strukturerkundung des Untergrundes im Umfeld der Akropolis (Bild: Klaus-G. Hinzen, Universität Köln).

5 Tiryns, Unterburg. Momentaufnahme einer numerischen Simulation der Reaktion von drei Figuren und zwei Gefäßen während einer Erdbebeneinwirkung (Bild: Klaus-G. Hinzen, Universität Köln).

von Erschütterungen bei Erdbeben durch die lokalen geologischen und topographischen Gegebenheiten. Dazu wurden refraktionsseismische Messungen um und auf der Akropolis von Tiryns durchgeführt, an 182 Punkten die seismische Bodenunruhe gemessen und zehn Seismometerstationen für neun Monate installiert, mit denen in dem Zeitraum weit über 1000 lokale Erdbeben erfasst wurden (Abb. 4). Nach dem bisherigen Stand der Datenanalyse ergeben sich für die Akropolis von Tiryns nur geringe Bodenverstärkungen, größere Standorteffekte hingegen existieren im Bereich der Unterstadt.

Neben den geophysikalischen Messungen wurden auch Teile der kyklopischen Mauern mit einem Laserscanner vermessen. In Tiryns konzentrierten sich diese Arbeiten auf die Ostgalerie und den nordöstlichen Teil der Befestigungsmauer, bei dem davon ausgegangen werden kann, dass die massiven Kalksteinblöcke noch in originaler Versturzlage liegen.

Darüber hinaus wurde mit archäoseismologischen Modellierungen begonnen. Im Detail wurde untersucht, wie wahrscheinlich es ist, dass Terrakottafiguren und Vasen, die 1976 in einem Kultraum an der westlichen Befestigungsmauer gefunden worden waren, während eines Erdbebens von einer Bank gefallen sind. Bei der Grabung in diesem Raum wurden die Figuren bzw. deren Bruchstücke am Boden liegend gefunden. Ein Rechenmodell aus diskreten Elementen der Objekte, das den Erschütterungen von diversen griechischen Erdbeben ausgesetzt wurde, zeigte, dass nur eine sehr geringe Wahrscheinlichkeit für die Erdbebenhypothese in Bezug auf die Figuren spricht (Abb. 5).

Derzeit werden Modelle des Megarons von Tiryns und Bauten der Unterburg in ingenieurseismologischen Tests auf Ihre Erdbebenanfälligkeit untersucht und es werden synthetische Seismogramme für Erdbebenszenarien an lokalen Verwerfungen der Argolis und in den aktiven Erdbebenzonen Griechenlands für die Standorte Tiryns und Midea berechnet.

Anthropologie (M. Schultz und T. H. Schmidt-Schultz)

Seit den 1960er-Jahren sind bei Ausgrabungen in der Unterburg von Tiryns an verschiedenen Stellen Gruppen beigabenloser Bestattungen angetroffen



6



7



8

worden, die teils in die jüngere Palastzeit (ca. 1300–1200 v. Chr.) und teils in die Nachpalastzeit (ca. 1200–1050 v. Chr.) datieren (Abb. 6). Die Skeletgruppen bezeugen, dass vor und nach 1200 v. Chr. zusätzlich zu der Beisetzung in der außerhalb der Siedlung gelegenen Kammergräbernekropole ein Teil der Verstorbenen der Siedlungsgemeinschaft intra muros bestattet wurde, was die Frage nach den Gründen für diese Sonderbehandlung aufkommen lässt. Ziel der 2011 begonnenen anthropologisch-paläopathologischen Untersuchung der menschlichen Skelettfunde aus der Unterburg war die Bestimmung des Geschlechts, des erreichten Lebensalters, der Körperhöhe, des Konstitutionstypus, der Händigkeit sowie der Spuren äußerer Lebensbedingungen und Krankheiten, wenn möglich auch der Todesursache, um die Population der Spätpalast- bzw. der Nachpalastzeit demographisch zu charakterisieren sowie die damaligen Lebensbedingungen zu rekonstruieren.

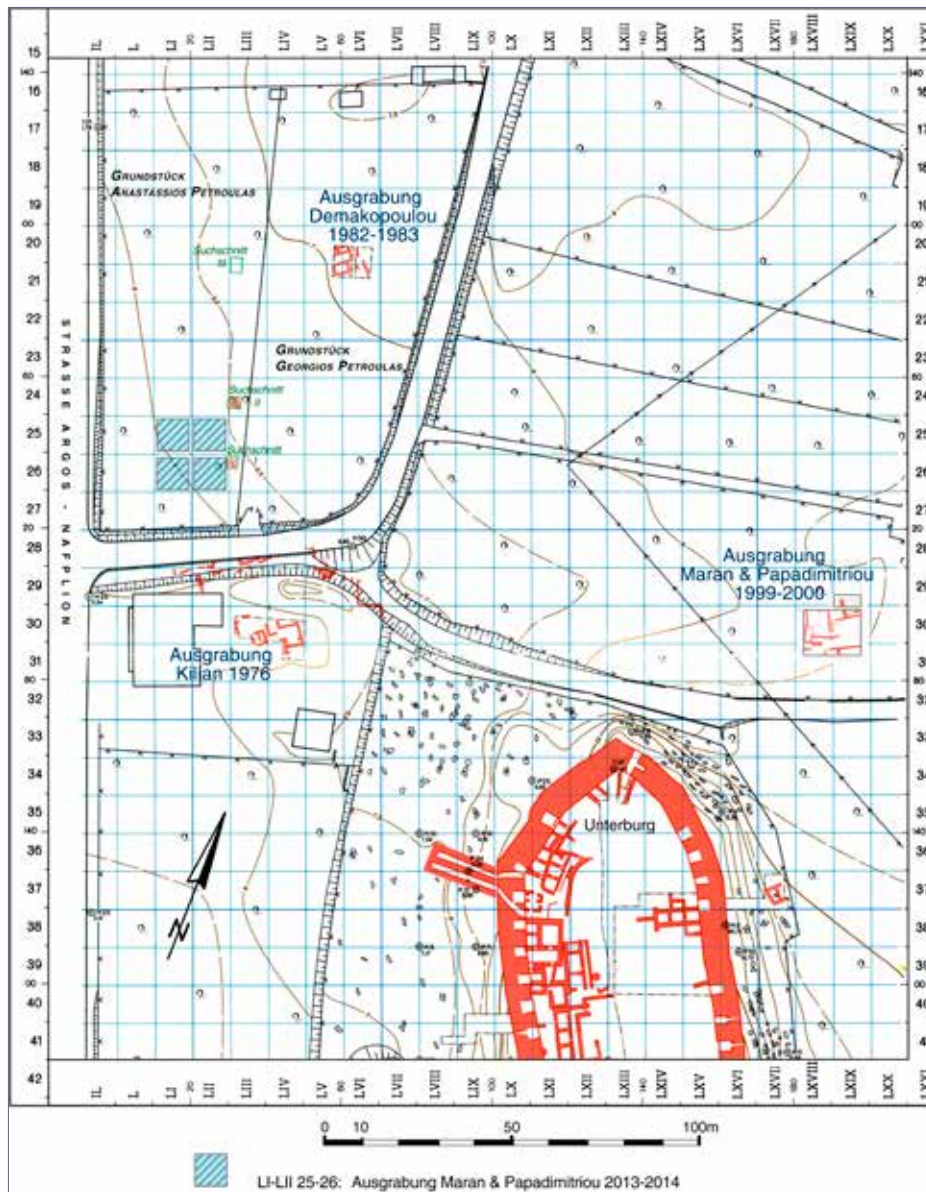
Bei den Untersuchungen kamen makroskopische und lupenmikroskopische (Handlupe mit 5-facher, 10-facher und 15-facher Vergrößerung) Methoden und Techniken zum Einsatz. Bei Fällen einer unklaren Krankheitsdiagnose wurden ausgewählte Proben entnommen, die in der Anatomie der Universitätsmedizin Göttingen bei Bedarf röntgenologisch (konventionelles Röntgen, CT, Mikro-CT), endoskopisch, lichtmikroskopisch (einfaches und polarisiertes Durchlicht, fluoreszenzmikroskopisch [konfokales Mikroskop mit einem 2-Photonen-Laser]) und rasterelektronenmikroskopisch (einschließlich Elementanalyse) sowie biochemisch (paläoproteomisch) untersucht wurden.

Bis zum Ende der Kampagne 2014 wurden individual relativ sicher repräsentierte Skelettreste von insgesamt 174 (anhand von Einzelknochen maximal 285) Individuen nachgewiesen, die in den Grabungen von Nikolaos Verdellis (1965), Ulf Jantzen (1968–1974), Klaus Kilian (1976–1983), und Joseph Maran (2001–2003) geborgen wurden. Der Erhaltungszustand der Skelettfunde ist bei etwa 60% der Individuen in Bezug auf die Knochenoberflächen, die Repräsentanz der Skelette und die Knochenkonsistenz nicht gut. In wenigen Fällen lagen aber auch sehr gut erhaltene Schädel vor (Abb. 7). In den meisten Fällen konnte das erreichte Lebensjahr in 10- bzw. 20-Jahres-Altersgruppen geschätzt

6 Tiryns, Unterburg. Beigabenlose Bestattung 5/03 der jüngeren Palastzeit (13. Jh. v. Chr.) (Foto: J. Maran, Universität Heidelberg).

7 Tiryns, Unterburg, Schädel des Skeletts der Bestattung 5/03, Ansicht von vorne, schräg rechts. Es handelt sich um einen 27–30 Jahre alten Mann (Foto: M. Schultz, Universität Göttingen).

8 Tiryns, Unterburg, Schädel des Skeletts der Bestattung 5/03, Blick auf den Boden der linken Kieferhöhle. Zu erkennen sind Spuren einer chronischen Kieferhöhlenentzündung (Foto: M. Schultz, Universität Göttingen).



werden: Von der maximalen Individuenzahl von 285 waren 95,5 Individuen Nichterwachsene (49%), 99,5 Individuen Erwachsene (51%); 6,75 Individuen erreichten ein Alter über 60 Jahre (3,5%). Eine Geschlechtsbestimmung war nur in etwa 47% der Fälle möglich (bezogen auf das Maximum von 285 Individuen): 38 männliche bzw. eher männliche als weibliche Individuen, 53 weibliche bzw. eher weibliche als männliche Individuen.

Krankheitsspuren wurden bei etwa 50% der Bestatteten diagnostiziert, die auf Mangelkrankungen (z. B. Skorbut) und Infektionskrankheiten (z. B. Stirn- und Kieferhöhlenentzündung [Abb. 8]; Mittelohrentzündung; Verdacht auf Tuberkulose und Lepra) zurückgeführt werden konnten, so dass für diese Population ein charakteristisches Krankheitsmuster i. S. eines Krankheitsprofils erstellt wurde. Bei Kindern nachgewiesene Spuren einer Anämie deuten möglicherweise auf das Vorkommen von Malaria hin. Auch ausgeprägter Gelenkverschleiß und Spuren ausgeheilter Traumata wurden beobachtet, die ein bezeichnendes Licht auf die Lebensbedingungen während der spätmykenischen Zeit und das damalige soziale Umfeld werfen. In einigen Fällen konnte die wahrscheinliche Sterbeursache nachgewiesen werden (z. B. Trauma; Hirnhautentzündung).

Zusammenfassend ist zu sagen, dass es den Menschen im Tiryns der Spätpalast- bzw. der Nachpalastzeit im Vergleich mit anderen spätbronze- bis früheisenzeitlichen Populationen gesundheitlich relativ gut ging.

Ausgrabung in der nordwestlichen Unterstadt (J. Maran und A. Papadimitriou)
Die außergewöhnliche Dynamik der Jahrzehnte nach der endgültigen Palastzerstörung manifestiert sich besonders deutlich in der nördlichen Unterstadt, wo im Laufe des 13. Jahrhunderts v. Chr. ein aus dem Hinterland kommender Fluss mehrfach für Überschwemmungen gesorgt hatte, bis er mit Hilfe eines am Oberlauf des Flusses angelegten Damms umgeleitet wurde. Die Gewinnung neuen Baulandes nördlich der Akropolis wird einer der Beweggründe für die Durchführung dieser gewaltigen Baumaßnahme gewesen sein, doch scheint erst nach der Zerstörung des Palastes ab dem frühen 12. Jahrhundert v. Chr. ein neuer Siedlungsteil auf den trocken gefallenen Flusssedimenten geschaffen worden zu sein.

9 Tiryns, Plan mit Lage der Ausgrabung in der nordwestlichen Unterstadt (Plan M. Kostoula, Universität Heidelberg, nach A. Rieger und W. Böser, Universität Karlsruhe).



10



11

10 Tiryns, nordwestliche Unterstadt. Ansicht der Ausgrabung 2014 (Foto: J. Maran, Universität Heidelberg).

11 Tiryns, nordwestliche Unterstadt. Eimer der handgemachten, geglätteten Keramik (Foto: E. Kardamaki, Tiryns-Projekt).

Eine neue Ausgrabung in der nordwestlichen Unterstadt von Tiryns (Abb. 9. 10), deren erste beiden Kampagnen 2013 und 2014 durchgeführt wurden, zielt darauf ab, die sich in diesem Teil des Ortes entfaltende neue Dynamik von Siedlungsplanungen des 12. Jahrhunderts v. Chr. besser zu verstehen. Da nach derzeitigem Kenntnisstand die gesamte Zone vorher unbebaut war, konnte die Neubebauung geplant werden, ohne auf ältere Gebäude Rücksicht nehmen zu müssen. Die Analyse der Architektur und ihrer Einrichtung kann somit Einblicke in jene kulturelle Normen und Praktiken eröffnen, auf der Grundlage derer die Bewohner ihre Lebenswelt gestalteten. Um dies zu ermöglichen, werden in der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Ausgrabung in Zusammenarbeit von Forschern aus Griechenland, Israel, den USA, Kanada, den Niederlanden und Deutschland eine Vielzahl neuer mikroarchäologischer Verfahren eingesetzt, die Aufschlüsse darüber geben können, wie z. B. Räume und darin befindliche Installationen genutzt, welche Tiere und Pflanzen gegessen, wie Objekte verwendet, was in Gefäßen enthalten oder auf Mahlsteinen gerieben wurde.

Die bisherige Ausgrabung hat zur Freilegung einer dicht angeordneten mykenischen Bebauung geführt, deren zwei aufeinanderfolgende mykenische Bauhorizonte in SH IIIC Früh und Entwickelt (ca. 1200–1130 v. Chr.) datieren und damit etwa die erste Hälfte der mykenischen Nachpalastzeit abdecken. Während dieses nicht mehr als ca. 70 Jahre einnehmenden Zeitabschnitts folgte die in der Ausgrabung freigelegte Bebauung einem aus anderen Zonen der nördlichen Unterstadt gut bekannten Schema, bei dem sich Gebäude um Höfe herum gruppierten. Allerdings blieb die Struktur der Besiedlung während des genannten Zeitraums nicht statisch, sondern man griff immer wieder in die Anordnung der Bebauung ein, was eine fortwährende Veränderung der Begrenzung und Nutzung von Arealen zur Folge hatte.

Unter den wenigen, bisher freigelegten Befunden des älteren mykenischen Bauhorizonts befindet sich ein Gebäude, dessen Inneres anscheinend durch Reihen von Holzstützen unterteilt war und in dessen Mauerfundamenten einzelne große Steinblöcke verbaut worden waren. Ein ähnliches Gebäude war im Jahre 2000 in der nordöstlichen Unterstadt angeschnitten worden (Raum 8/00), sodass nunmehr davon auszugehen ist, dass es



12



13

während der frühen Nachpalastzeit in der Unterstadt nicht wenige solcher Gebäude mit für die mykenische Nachpalastzeit außergewöhnlichen architektonischen Merkmalen gegeben hat. Vielleicht handelte es sich hierbei um Bauwerke öffentlichen Charakters, die von mehreren, in der gleichen Nachbarschaft lebenden Sippen für Feierlichkeiten verwendet wurden.

Die Befunde des jüngeren mykenischen Bauhorizonts fanden sich in der Regel direkt unter der heutigen Oberfläche, weshalb sie an manchen Stellen von jüngeren Störungen betroffen sind. Das Grundstück, auf dem zuvor das Gebäude mit parallelen Stützenreihen gestanden hatte, wurde in einen Hof verwandelt, durch den ein Entwässerungskanal verlief. Ein Kanaleinlauf war mit einem nahezu vollständig zusammensetzbaren Eimer der handgemachten, geglätteten Keramik verschlossen worden (Abb. 11). Das für die Nachpalastzeit sehr ungewöhnliche Kanalsystem setzt ein bestimmtes Maß an kommunaler Planung voraus und macht es wahrscheinlich, dass es noch Menschen gab, die solche Merkmale urbaner Infrastruktur aus der Palastzeit kannten. Östlich grenzte an den Hof ein Gebäude an, das durch einen Brand zerstört wurde und auf dessen Fußboden sich Installationen sowie eine Reihe zerbrochener Gefäße fanden.

Ein unerwarteter Ritualbefund kam in einer an der Außenseite eines Gebäudes des jüngeren mykenischen Bauhorizonts angelegten kleinen Grube zum Vorschein (Abb. 12). Darin fanden sich Reste zweier kleinteilig zerbrochener Gefäße, von denen sich ein höchst ungewöhnliches, als Kanne gestaltetes Rhyton vollständig zusammensetzen ließ (Abb. 13). Das Gefäß besteht aus drei miteinander kommunizierenden ringförmigen Röhren und wird nach oben von einem hohl geformten menschlichen Kopf abgeschlossen, in den Flüssigkeit eingegossen werden konnte, die durch die Röhren lief und am unteren Ende des Gefäßes durch ein Loch im Boden wieder austrat. Von dem Hinterkopf ausgehend reicht ein langgestreckter Henkel bis zum Basisgefäß herab und ermöglichte es, das Gefäß zu tragen. In dem Zwischenraum zwischen dem oberen Abschluss des Basisgefäßes und der Unterkante des obersten Ringes verläuft eine Säule, die anscheinend auf einem Altar mit konkaven Seiten steht. Auf den ringförmigen Röhren

12 Tiryns, nordwestliche Unterstadt. Ansicht der Fundsituation des intentionell zerstörten Ritualgefäßes (Foto: J. Maran, Universität Heidelberg).

13 Tiryns, nordwestliche Unterstadt. Ritualgefäß mit langgestrecktem Henkel (neben dem Gefäß) (Foto: E. Kardamaki, Tiryns-Projekt, bearbeitet von M. Kostoula, Universität Heidelberg).



14

winden sich von unten nach oben zwei Schlangen hoch. Nur wenige Dezimeter südlich fand sich eine zweite Grube mit weiteren, ähnlich stark wie das Rhyton zerbrochenen Gefäßen. Es scheint, als seien in diesen Gruben Gefäße beigesetzt worden, die man zuvor in Ritualen benutzt und anschließend zerstört hatte.

Freigelegt wurde ferner eine für das mykenische Tiryns bisher einzigartige Konzentration einplanierter großer Ofenanlagen (Abb. 14). Noch nicht klären ließ sich, ob es sich um Töpferöfen handelt und ob die Öfen gleichzeitig mit der Wohnbebauung oder erst zu einer Zeit betrieben wurden, als die Besiedlung des Areals während des jüngeren mykenischen Bauhorizonts schon weitgehend aufgegeben worden war.

Nachdem das von der Ausgrabung erfasste Areal bereits im Laufe des 12. Jahrhunderts v. Chr. verlassen wurde, lässt sich erst ab der protogeometrischen Zeit eine erneute Nutzung nachweisen. In die Ruinen der Siedlung des 12. Jahrhunderts v. Chr. wurde ein von Mauern eingefasster Grabbezirk eingetieft, dem mindestens drei aus Steinen errichtete Grabanlagen der protogeometrischen und geometrischen Zeit angehören (Abb. 14). Die archäologische und anthropologische Untersuchung der Gräber verspricht wichtige Erkenntnisse zur Gesellschaft der frühen Eisenzeit in Tiryns. Mit dem Grabbezirk gleichzeitige Häuser wurden nicht nachgewiesen, was an der in den Jahrtausenden seit der frühen Eisenzeit wirkenden Bodenerosion liegen dürfte, die auch dafür verantwortlich ist, dass mykenische Häuser direkt unter der heutigen Oberfläche liegen. Die Untersuchung der Hintergründe der starken Bodenerosion ist ebenfalls Teil der Ausgrabungsstrategie.

14 Tiryns, nordwestliche Unterstadt. Abgegrenzter Grabbezirk der frühen Eisenzeit (linke Bildhälfte) und einplanierte Ofenanlagen der mykenischen Nachpalastzeit (rechte Bildhälfte) (Foto: J. Maran, Universität Heidelberg).